Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 11

Artikel: O-Ai-san [Schluss]
Autor: Balbi, T. Myû-B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

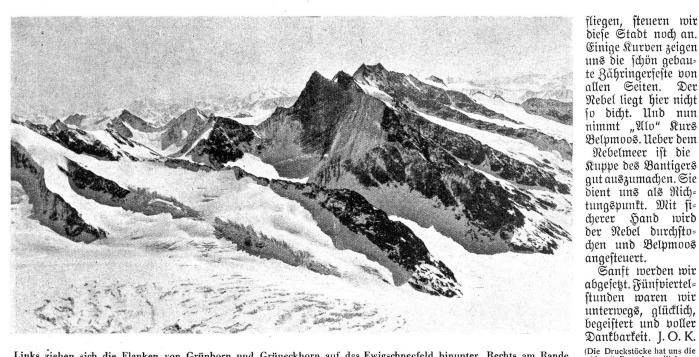
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Links ziehen sich die Flanken von Grünhorn und Grüneckhorn auf das Ewigschneefeld hinunter. Rechts am Rande des Konkordiaplatzes steht die Konkordiahütte auf dem Ausläuferfelsen des Kamm.

O - Ai - san.

(Schluß.)

Sanft werden wir

"Alpar", Bern freundlich zur Verfügung gestellt.)

Eine japanische Novelle von T. Myû - B. Balbi, ins Deutsche übertragen von Hilde Sollberger.

Die junge Frau hob ihre Arme, als ob sie jemand umklammern wollte, doch sie fielen schlaff hernieder und neues Schluchzen schüttelte den schlanken Rörper.

"Ich bin gekommen, um die Sache mit Ihnen in Ord= nung zu bringen, doch jetzt fehlt mir der Mut dazu! Ich bitte Sie von ganzem Herzen: D-Ai-san, seien Sie stark auch für Fututi. Saben Sie Erbarmen auch mit uns allen. Es ist schmerzlich, aber nicht zu ändern: wenn Sie das Leben Fututis erhalten wollen, so tann ich Sie nur bitten zu verschwinden, damit er wieder frei sei. Ich sehe den Tag kommen, wo er Ihnen für diese Opfer dankbar ist, das Sie ihm und Ihrer Liebe bringen. Es wird Ihnen dies Pflichtopfer eine tiefe Genugtuung sein in Ihrem großen

"Wir fliegen ja schon", bemerkt mein Nachbar, ein Neuling im Fliegen. Er hat das sanfte Weggleiten von der Erde nicht verspürt und wundert sich nun, so ruhig, so angenehm dahinzugleiten, stoßfreier als im bestgefederten Automobil.

Wir steuern Richtung Oberland, sind für furze Zeit in Nebel gehüllt, um etwa 900 Meter über dem Erdboden von herrlichem Sonnenschein umgeben zu sein. Gin befreiendes Gefühl durchströmt uns. So weit das Auge reicht, erblidt es unsere schneebededten Berge. Ein Bild, das sich dem Bergsteiger oft nach stundenlanger Wanderung erschließt, wird durch die Runst des Fliegens in wenigen Minuten offenbar. Der Blid nach rudwärts zeigt ein herrliches Nebelmeer. Bantiger, Belpberg ragen knapp hervor. Ueber dem Thuner= und Brienzersee liegt dagegen leichter Dunst. Interlaken ist gut zu erkennen. Wir steigen unsablässig. Das Jungfraugebiet ist unser Ziel. Schon biegen wir in das Lauterbrunnental ein, grüßen Mürren und Wengen, die beide in praller Sonne daliegen. Das Rabinen=

Von der gutgeheizten Kabine aus genießen wir die offen ausgebreitete Alpenlandschaft. Die Rleine Scheidegg, Jungfraujoch werden angesteuert. Zum Greifen nahe und doch in respektvoller Entfernung, gleiten wir an der Eigerwand vorüber, ermessen die Schwierigkeiten, diese erzwingen zu wollen. Und dann geht's südostwärts hinein in die Gletscherwelt. Eine verwirrende Fülle von Bergspiken, von Schründen und Abhängen. Tiefe Dankbarkeit erfaßt uns gegenüber der Erhabenheit der Natur, dem Fortschritt der Technik. Unvermerkt geht es wieder nordwärts. Tief unten Grindelwald, das Faulhorn überquerend geht es dem Emmental ent= gegen. Langsam aber stetig gibt der Bilot Tiefen= steuer. Er hat mich an seine Seite berbeigewinkt. Vorsichtig habe ich auf dem zweiten Führersitz Platz genommen. Bon hier aus ist der Blid noch freier, ungehemmter. Die Ruhe selbst sitt Bilot Ebersch= weiler am Steuer. Ab und zu einen Blid auf das reiche Instrumentenbrett. Da einige Burgdorfer mit=

fenster leicht beiseiteschiebend kinematographieren wir eifrig. Die Aufnahmen sind restlos geglüdt.



Ein Alpenflug mit der "Alpar", Bern.

Schmerz. Haben Sie Mut! Das Leben ist voller Verzichte, je vornehmer der Ver= zicht, je größer der Lohn! Die Frau muß ihre Wünsche zurückstellen und fich opfern für das Wohl des Mannes, den fie liebt, für das Wohl der Familie. Der Mann muß sich opfern fürs Vaterland und den Raiser. Jede gebildete Frau erkennt ihre wahre Mission: sie muß sein Beim beha= glich gestalten, ihm Silfe sein in jeder Beziehung; sie muß die Leiter sein, die ihm dient, um die Höhen des Lebens zu erklim= men. Sie muß fein, Lächeln sein, seine Kraft und seine Suße, nie aber sein Sinder= nis, sein Schickfal! Erinnern Sie sich Ihrer Mutter und all der Opfer, die sie Ihnen brachte, als Sie noch Kind waren.



Jungfrau mit Silberhorn. (Zu "Ein Oberlandflug im Winter".)

Ich fann Ihnen nichts anderes mehr sagen, ich beschwöre Sie, haben Sie guten und starken Willen. Lassen Sie Ihren verführerischen Gesang, mit dem Sie den Gesliebten umgarnten, lassen Sie ihn aus dem Schatten dieses Gartens treten, der ihm so süß geworden ist, der ihn mit seinem Blütendust betäubt hat, aber dessen Siet ihn dem lichern Ruin entgegenführt! — Und nun, sprechen Sie! —"

Aber D-Ai-san konnte nicht sprechen, ihre Kehle war wie zugeschnürt, bloß die hoffnungslose Erschütterung war lichtbar.

"D-Ali-san", bat der Alte mit zitternder Stimme, "verszeihen Sie mir meine Härte! In meinem Herzen ist nichts gegen Sie als unendliches Erbarmen."

Sie bedeckte ihr Gesicht mit ben Händen und das Schluchzen fam wieder stärker. Der Alte näherte sich ihr, streichelte ihr zärtlich die Sände und die Saare und wieder= holte mehrmals: "D=Ai=san! D=Ai=san!" Auch seine Stimme flang erstidt von unterdrücktem Schluchzen. Sie hob ihr Gesicht empor und betrachtete den Mann, der sie streichelte, ausdruckslos schaute sie ihn an, als ob sie ihn erst jett sähe, begegnete seinen Augen, die voll Güte und Erbarmen auf lie gerichtet waren. Eine heiße Welle der Zärtlichkeit, für den Alten, der ihr so unbeschreiblichen Schmerz zufügte, strömte ihrem Herzen zu. Es war doch Fukuki, ihres Gatten Großvater, den sie zu lieben und zu respektieren hatte. Sie murmelte etwas Unverständliches, das dieser des Schluch= zens wegen nicht verstand und plöglich warf sie sich an seine Brust voller Berzweiflung, wie eine arme Schwalbe, die der Sturm an eine Mauer schleuderte. Der Alte war darob nicht erstaunt, er zog sie fest an sich voll Wohlwollen und ließ sie an seiner Brust weinen, wie ein mudes Rind. End= lich beruhigte sie sich nach und nach und ein kleines Lächeln stahl sich auf ihren Lippen. Als sie sprechen konnte, sagte sie einfach: "Befehlen Sie! Ich bin zu Ihrer Verfügung!"

"Sie müssen abreisen so schnell wie möglich", gab er ihr mit gerührter Stimme zur Antwort. Er hatte sagen wollen: "Sofort", aber er wagte es nicht, fühlend, daß dies zu grausam wäre!

DeAissan nickte zustimmend mit dem Kopfe. Er wollte ihr seinen Besehl noch präziser erteilen, hielt aber seine Gedanken zurück, wissend, daß er dem Worte der Frau Bertrauen konnte.

"Ich danke Ihnen! Die Götter sehen und segnen Sie", sagte er mit ernster Stimme und zog sie von neuem an sich. Ihre Tränen flossen wieder, auch der Alte weinte. Das Schluchzen erfüllte den Raum. Reines hörte, daß aus dem Nebenzimmer ein leises Kinderweinen drang, noch sahen sie die Dienerin, die leise den shôji geöffnet hatte, um zu sehen, ob D-Ai-san allein sei, um ihr zu sagen, daß das Kind unruhiger geworden sei und nicht einschlafen könne.

Der Alte ging mit großer Trauer im Herzen wieder nach Hause, wissend, daß er wider seinen Willen, den Wilsen der Götter vollführte, daß er grausam gegen seinen Enkel handelte und gegen diese junge Frau, der in ihrer Schönheit soviel Güte entströmte. — Der Mond stieg langsam am Firmament empor, Tausende von Sternen leuchteten und senkten ihr mildes Licht in sein gequältes Herz.

Das Kind war wirklich unruhig diesen Abend und seine Mutter hatte lange, bis es endlich ruhiger wurde und einsschlief. De Aissan betrachtete angstvoll das Kind. Ihr Kind, das sie mit Schmerzen geboren, das ihr und ihres Gatten größte Freude war und das sie nun verlassen sollte. Sie sah sich nach der Dienerin um und sagte ihr, daß sie schlassen gehen könne. Während sie selbst nicht an Schlas dachte, da ihr Kerz so stürmisch schlug und ihr Inneres zu aufgewühlt war. Sie zog sich in ihr Schlasgemach zurück, um sich zu beruhigen. Doch hier allein mit ihren Gedanken sah sie im Geiste den alten Baron vor sich stehen, wiederholte Wort für Wort, das er ihr gesagt und ihr Herz füllte sich von

neuem mit Angst und Entsetzen; kein Gedanke hatte mehr Raum in ihrem gequälten Ropfe, als der: ich muß abreisen, ich muß Fukuki und mein Kind verlassen!

Dieses hatte ihr der Großvater Fukukis befohlen und sie hatte versprochen zu gehorchen! Leb wohl, Fukuki, alles erhellende Sonne meines Bergens! Leb wohl Fuji, schönste Blume meiner Seele! Leb wohl Liebe, lebt wohl, ihr zärt= lichen Stunden! Ich muß abreisen! Aber es war nötig und auch gerecht. Ihre Beirat mit Fukuki war ein Irrtum! Eine Che ohne Segen der Eltern konnte nie glüdlich enden! Sie war so glüdlich gewesen, doch die Götter hatten Recht: Wo Liebe, entsteht auch Leid und so war es von den Göttern befohlen: "raku, wa ku no tane!" ("das Glud ist der Grund des Leides!"). War das nicht ein göttliches Geset? Mit welchem Recht wollte sie sich dagegen empören? Der Großvater hatte Recht, sie war der Grund eines dunklen und schweren Schicksals für Fukuki und ohne sie wurde er seinen Weg besser machen. Seine Berwandten würde ihm eine hohe Stellung geben, wo er unter Vornehmen und seinesgleichen sich der kaiserlichen Gnade erfreuen könnte. Ohne sie hätte er seine Familie und seine sozialen Pflichten nicht vernachlässigt und sich nicht gegen die heiligen Aufgaben des Vaterlandes versündigt!

Baterland, große und gute Mutter gegen jeden, für dich ist jedes Opfer klein und unbedeutend! Du regierst souverän in jedem Herzen, wenn du russt, jedes Herz antwortet dir und wenn du es verlangst, ist jedes bereit, dir den letzten Bluttropfen zu weihen! — Diese Worte hatte Fukuki von seinem Bater gelernt und wie oft schon hatte er sie ihr wiederholt. Wie kam sie dazu, in ihrem Egoismus zu vergessen, daß Fukuki nicht ihr, noch seiner Familie, sonveren vor allem dem Baterlande gehörte? Wie konnte sie ihre erste und heilige Pflicht verraten?"

Sie mußte abreisen!

Und ihr Rind, ihr Töchterlein, ihre einzige Fuji? Wie ein Schwert drang ihr der Gedanke ins Berg, ihr Rind verlassen zu müssen, ihr Kind, das ohne Milch seiner Mutter zugrunde gehen konnte und das sie doch nicht mitnehmen tonnte auf ihrer Reise, die sie machen mußte! "Lieber Gott", schluchzte sie von neuem, "könnte ich doch das Kind mit-nehmen!" Aber natürlich konnte sie! Sie trug es einfach weg, weit weit fort, wo niemand sie kannte, wo niemand wußte, wer sie war! Für ihren Unterhalt konnte sie ja singen. Die Leute hören so gerne singen und je trauriger das Lied, desto freigebiger würden sie sein! Sie würden nicht vor hunger sterben! Sie könnte Fuji machsen und gebeihen sehen! Später, wenn sie mude geworden, konnte Fuji ihren Gesang mit junger, frischer Stimme begleiten. Und eines Tages, wenn sie fühlte, daß sie ihrem letzten Gange nicht mehr ferne, würde sie das Mädchen in die Nähe ihres Baters führen, der sicherlich weiter für sie sorgen wurde, sie aber konnte in Rube sterben. Fuji murde gu ihrem Bater sagen: "Bater, ich komme von weit, weit her und wenn ich im Leben mich zurecht fand und meine Fuße nicht strauchelten, daß ich mich zu dir zurückgefunden, so verdanke ich das einer alten Frau, die meine Schritte bewachte und mich hieher führte." — So phantasierte D=Ui= fan, aber plöglich verloren sich ihre Augen dem Flusse fol= gend in weite Fernen und wie abwesend murmelte sie: "Rein, nein, es ist nicht möglich, dies ist feine wahre Abreise, welche schon ans wiederkommen denkt! Ich muß fortgehen, dahin, von wo es fein zurud mehr gibt!"

"Dkusama", rief plöglich die Dienerin vom Nebenzimmer, "Dkusama, D-Füji-san ist erwacht und weint!" D= Ai-san erhob sich sofort, ging hinüber, nahm die Kleine an ihre Brust und einmal noch durfte Füji die köstliche Muttermilch trinken, dis sie, satt geworden, an der Mutterbrust einschlief. Die junge Mutter betrachtete hoffnungslos

die kleine Menschenblüte. Sie fühlte, wie sich ihr Bergmuskel zusammenzog und schrie: "Nein, nein, um keinen Preis kann ich dich verlassen!" Oh Buddha, warum hatte sie sich dem Großvater gegenüber nicht aufgelehnt? Warum hatte sie ihm nicht ins Gesicht geschrien: "Ich bin nicht die Geliebte von Fukuki, wie Sie glauben, ich bin seine rechtmäßig angetraute Gattin und Mutter seines Kindes! Warum insul= tieren Sie mich in dieser Weise? Sie können nicht und haben fein Recht, mich von meinem Kinde zu trennen." — Es wäre so einfach gewesen, alles zu erklären und sich zu verteidigen und Fukuki wurde sie verstanden haben. Er liebte sie und nichts konnte sie voneinander trennen! Aber — hatte sie nicht versprochen, abzureisen? Konnte sie diesem Versprechen, das sie wie einen Schwur gegeben hatte, untreu werden? Run, dann war es eben ein Irrtum und sie mußte diesen Irr= tum eingestehen! Sie wollte leben, sie wollte ihr Beim betreuen und ihr Kind wachsen sehen, sie wollte lieben und sich geliebt wissen von Fukuki. Nein, nein, sie konnte ihn nicht verlassen! Welche Mutter und Gattin kann man zwin= gen, ihr Heim aufzugeben? Der Großvater mag kommen und sie bitten und zwingen wollen: nein, nichts kann sie veranlassen, zu gehen! Sie wollte ihm schreiben, ihn bitten, ihr das Versprechen zurückzugeben, daß nichts auf der Welt sie von Fukuki trennen könne! Freudevoll nahm die das schlafende Kind wieder auf, drudte es an sich und legte es sachte wieder nieder. Sie verließ das Gemach und begab sid in ihr Schlafzimmer gurud, um gu schreiben.

Sie konnte jedoch kaum ein paar Zeilen zu Papier bringen, als sie fühlte, daß sie einer Ohnmacht nahe war. Eine heiße Blutwelle strömte ihrem Serzen zu, ein Rausschen wob um sie, wie Sturm auf dem Meere. Sie kam sich vor wie ein einsam treibendes Segel im brausenden Atlantik. Sie wollte schreien, um Hilfe rusen, doch da verssank sie ins Nichts!

Als sie wieder zu sich kam, stieg ein nebelhafter Morgen empor und fröstelnd wollte sie sich erheben, doch die Kräfte versagten ihr. Sie sank zurück, lehnte sich mit dem Rücen an den Futon und begann nachzudenken. Der gestrige Tag war wie in weiter nebelhafter Ferne und sie wunderte sich, daß sie sich je gegen den alten Baron hatte empören können. Sie schalt sich eine Närrin, mit sester Stimme sprach sie zu sich selbst: "Es ist unmöglich, von der rechten Straße abzuweichen und die Augen schließen zu wolsen vor der Pflicht, die Ohren zu stopfen, um die Befehle nicht zu hören! Was sein muß, muß sein! Ich muß weggehen und ich werde gehen! Ich habe es versprochen und da gibt es keinen Ausweg! Nur einmal noch wollte sie Fukuki sehen und seine Stimme hören! Noch einen Tag wollte sie ihr Kind betreuen, bevor sie den Weg ging, von dem es kein Zurück mehr gab!

An diesem Tage kam ihr Gatte etwas später als sonst ins fleine Landhaus am Flusse. Sein Chef war unpählich gewesen und er hatte ihn an einer Audienz am Sofe vertreten muffen. Seine Majestät der Raiser war überaus liebenswürdig mit ihm gewesen und hatte ihn seine Suld während der langen Unterredung, die er mit ihm hatte, fühlen lassen. Er erzählte dies alles D-Ai-san, um ihr seine Berspätung zu erklären. Er war etwas aufgeregt von dem Erfolge seiner Unterredung und bemerkte nicht, wie blaß und übernächtigt D-Ai-san aussah, wie schwermütig ihre Stimme flang und wie ein fremder Bug ihr Gesicht beherrschte. D=Ai=san fühlte sich so elend und zitterte sich zu verraten. Endlich wurde er ber Beränderung gewahr und frug sie nach dem Grunde. Die junge Frau nahm alle Rraft zusammen und antwortete leichthin, das Rind hätte eine sehr unruhige Nacht gehabt, sie habe mehrmals nach ihm sehen muffen und hätte daher schlecht geschlafen. Jest gehe es besser, sie habe nur das Bedürfnis, ein wenig ins

Freie zu gehen, ob Fukuki sie und das Kind begleiten wolle, um einen Spaziergang dem Flukuker entlang zu maschen. Es würde sie sehr freuen! Fukuki sagte bedauernd: "Liebste, herzlich gerne komme ich mit, doch seider ist meine Zeit knapp, ich muk nochmals ins Ministerium heute Abend. Ein Weilchen geht es schon."

Sie nahm ihr Kind auf die Arme und hielt es behutsam und zärtlich wie eine zerbrechliche Blüte an sich gedrückt. Den Weg durch den Garten schreitend, machte sie Fukuki auf einen Strauch herrlicher Ernsanthemen von blaßvioletter Farbe aufmerksam, die wunderbar mit ihrem Kimono harmonisierten. Fukuki stützte sie leicht und schaute glücklich lächelnd auf sein schönes Weib und sein herziges Kind. Zufrieden plaudernd gingen sie den Weg dem Flußufer entlang. Wenn sie Spaziergänger begegneten, so sahen sich biese nach dem reizenden Vilde der drei Menschen um.

"November", sagte plöglich D=Ui=san. "Auch er hat seine Schönheit und ich liebe ihn vor allem wegen seiner Blütenpracht der Ernsanthemen. Wie unzählige Ernsanthemen werden jeht im ganzen Lande blühen?"

"Unendliche sicherlich denke ich mir, gerade so wie es Wellen des Meeres gibt!"

"Ia, alles geht und alles kommt wieder leicht wie die Wellen"

...., Sage Fukuki, glaubst du, daß zwei Wellen, die sich nahe sind und die sich gern haben, immer den gleichen Weg gehen, immer zusammen kommen und zusammen zurückstuten und daß sich ihr Schaum immer wieder vereint?"

"Ich glaube, wenn der Sturm nicht zu stark und sich die eine nicht zu sehr in die Tiefen des Weeres verliert, oder die andere sich an hohen Felsen bricht, so werden sie sich wieder finden. Auf tausend Wegen vereinigen sich die jenigen, die sich lieben und wenn sich die eine verirrt, so wird sie eines Tages ihren Lauf wieder finden, um sich endlich mit der Schwesterwelle oder der Welle des Liebsten zu vereinigen.

"Dies ist wahrhaft schön, die Sicherheit zu haben, sich eines Tages mit dem verloren geglaubten Teil wieder verseinigen zu können. Fukuki, erinnerst du dich der Legende von Nagi und Yanagi, die du mir einmal auf einem der schönsten Spaziergänge erzählt hast vor vielen Jahren, als wir noch Kinder waren? Würdest du sie mir wiederholen?"

"Wiederholen? Sicherlich erinnerst du dich besser an die Geschichte! Wenn ich dir zuhören darf und auf deine liebe Stimme lauschen, würdest du sie mir nicht erzählen?"

"Nein Fukuki, ich habe sie nicht mehr gut in Erinnerung, so wie ich sie im Serzen bewahrte und heute Abend, verseihe mir diese Caprize, ich möchte sie von dir hören! Warsum weiß ich nicht, vielleicht weil ich in dieser Nacht von einem langen, langen Faden träumte und ich glaubte, das wischen Yanagi, die Treue, zu sehen."

"Rapriziose D-Mi-san! Nun, dein Wunsch sei mir Befehl, ich werde dir die Geschichte erzählen." Und er erzählte ihr die Legende. Unterdessen waren sie wieder bei ihrem Häuschen angelangt. "Ich bedaure so sehr, aber ich muß dich nun verlassen, ich habe es dir schon gesagt, daß ich heute Abend noch im Ministerium zu tun habe. Ich kann ganz unmöglich fehlen, obschon ich tausendmal lieber in un= serem herzigen Nestchen bliebe und mich der Gegenwart meiner Liebsten erfreuen möchte. Doch es geht nicht, ich muß deser= tieren. Als Rompensation komme ich morgen früh und sehe nach, ob mein Liebling gut geschlafen hat und du mich schon erwartest!" — Er nahm Abschied von ihr und ließ sie unter der Türe allein zurud. Während Fukuki den Gartenweg entlang schritt, war ihm, als höte er hinter sich einen unterdrudten Aufschrei! Er drehte sich um und rief: "D-Ai-san?" Aber es blieb stille und so setzte er seinen Weg fort. In Wirklichkeit hatte D-Ai-san, die unter der Türe stehen geblieben war und ihm nachschaute, in einem Moment der größten Berzweiflung nach ihm gerufen, um ihm zu sagen, daß er sie nicht verlasse in dieser schredlichen Stunde, doch der Schrei war. ihr in der Kehle steden geblieben und unterstrückes Weinen erschütterte ihren schlanken Körper. — Sie trat ins Haus und da das Kind zu weinen ansing, gab sie ihm nochmals die Brust, bis es gesättigt einschlief. Sie dat die Dienerin, ihr zu rusen, falls das Kind wieder unruhig würde, löschte das Licht und trat aus dem Jimmer. Später hatte die Dienerin das Gefühl, durch ein Geräusch geweckt worden zu sein. Sie hörte wie Schluchzen von der Wiege her und rief: "Herrin! D-Ai-san?" Doch niemand gab Untswort, so daß sie glaubte, das Stöhnen des Windes gehört zu haben. Sie schlief wieder ein. —

Als D=Ai=san am Abend ihr Rind zum letten Male gestillt hatte, wußte sie, daß dies nun zum allerletten Male geschehen sei! Segnend hatte sie das Kind in die Wiege gelegt, prägte sich seine Züge ein und wußte in ihrer Erregung nicht, was sie nun beginnen sollte. Da fam ihr der Gedanke an den vorige Nacht unterbrochenen Brief an Baron Takirô. Sie begab sich in ihr Schlafgemach. Sie wollte Fututi nicht ohne ein Abschiedswort, ohne einen Gruß lassen. Sie schrieb schnell, dann langsamer, hielt an, überlegte, schrieb den Brief zu Ende. Sie überlas ihn, fand ihn etwas konfus. Teils war die Schrift durch ihre Tränen verwischt. Schon brach die Morgendämmerung herein, sie konnte den Brief nicht mehr ändern, sie mußte abreisen! Ohne Licht zu machen, trat sie ins Kinderzimmer, wo Fûji ruhig schlief. Sie ließ sich an der Wiege nieder und betrachtete lange das Kind. Sie wagte nicht, es zu fussen. Sie preßte ihre ihre Sand auf den Mund, um nicht laut aufzuschreien und flüchtete sich aus dem Sause. Sie lief gegen den Fluß zu, blieb einen Moment stehen und schaute auf ihr Haus zurud. Mit einem Aufschrei stürzte sie sich in das dahinfliehende Wasser. Die Wellen schlugen über ihr zusammen, das Wasser trieb einige Rreise und floß ruhig wieder weiter. D= Ai-san hatte ihren Weg beendet. -

Dauwätter.

(Altes Bieldytsch.)

Es drepfelet u dauet vo jedem Gsims u Dach, i Stroßeschaale brauet es Pflotsch, bräit wiesnse Vach.

Und alli Bech und Glungge hätt Wasser meh wi gnue. Au d'Aerde isch voll drungge, u 's chunt ging meh derzue.

Seech gstiflet, wi d'Kosagge chunt d'Damewält berhär. E Fräid tät Knieriem pagge we die vo Läder wär.

Nid d'Dame, mäin i, d'Stifu! du wirsch mi scho verstoh! Vo Yuuchte, ohni Zwnfu, wär si solnder no.

Die wett er de äis sohle sans doute, comm'-il-faut! De tät's em Knieriem wohle, benn är läbt ja dervo.

Sans Ueli Baer.